

Ueber die Pfäferser Heilquelle

Autor(en): **Köchlin, J.R.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Annalen der Allgemeinen Schweizerischen Gesellschaft für die
Gesamten Naturwissenschaften**

Band (Jahr): **2 (1824)**

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-358257>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

III.

Ueber die Pfäferser Heilquelle.

Von Dr. J. R. Köchlin in Zürich.

 Bibendum aut moriendum.

Wenn der Arzt bei seinen Bemühungen, die Gebrechen und Krankheiten der Menschen zu heben, oder wenigstens zu lindern, von der Heilkraft der Natur zum Theil oder ganz verlassen wird; so ist sein Geschäft sehr schwierig und er erreicht seinen Heilendzweck nur nach und nach mit Zeit und Weile, oder nur zum Theil, oder auch gar nicht; die kräftigsten Mittel bleiben dann oft unwirksam, mögen sie auch mit noch so viel Sachkenntniß und Umsicht angewendet werden, oder, wenn sie einigermaßen Hülfe leisten, so bestehet diese in oft schnell vorübergehender Linderung der Krankheit.

Es sind namentlich die chronischen Krankheiten, bei denen die Heilkraft der Natur in mehr und minderm Grade mangelt, gegen welche daher der Arzt vorzüglich seine Kunst in Anwendung bringen muß, und durch deren Heilung derselbe zeigen kann, wie große Fortschritte er als Heilkünstler gemacht habe. *In Heilung der chronischen Krankheiten, bei denen den damit behafteten Organismen die Heilkraft der Natur fast ganz oder doch großen Theils abgeht, zeigt sich der Meister in der Kunst!* Bei den acuten Krankheiten wirkt jene heilende Kraft das Meiste; sie ist es eben, die gleichsam

den Sturm erregt, um die bösen Dünste zu vertreiben; der Arzt hat nichts zu thun, als sie nöthigen Falls zu leiten und zu unterstützen.

Besonders schwierig ist die Heilung der chronischen Krankheiten, wenn die Anlage zu denselben anererbt, angeboren ist, oder doch sehr tief in der Organisation Wurzel gefasst hat, und wenn die Lage, Umstände, die Verhältnisse und Umgebungen der daran Leidenden die erregenden und Gelegenheitsursachen derselben herbeiführen und begründen. Da wird das Uebel, ungeachtet der angestrengtesten Bemühungen des Arztes, immer größer; die körperlichen Werkzeuge versagen ihre Dienste immer mehr; das Leben ermattet, und endlich wird auch oft die Psyche dergestalt in Mitleidenschaft gezogen, daß der Kranke den Muth verliert, zu den ihm obliegenden Berufsgeschäften nicht mehr tauglich ist, von Angst und Bangigkeit gequält zuletzt erliegt, und in Blödsinn oder Geisteszerrüttung verfällt. Dies gilt vorzüglich von einer der allerlangwierigsten und hartnäckigsten Krankheiten: der Hypochondrie, und den damit in Causal-Verbindungen stehenden Krankheitserscheinungen.

Unter solchen Umständen und bei solchen Uebeln, bleibt dem Arzte nicht viel weiter übrig, als die Verordnung einer sogenannten Cur für den Kranken, ausserhalb der Heimath desselben: mit Mineral-Wassern, Milch, Molken, und auch mit dem Saft von frischen Kräutern.

Gestatten die Lage und Verhältnisse des Kranken ihm den Gebrauch einer solchen, so ist es für ihn, in Hinsicht des Erfolges, von Wichtigkeit, daß sie ihm der Arzt zu guter Zeit verordne. Denn hat die Krankheit schon Jahre gedauert,

und werden noch Jahre mit der Anwendung der officinellen Heilmittel hingebraucht, so dürfen der Arzt und der Kranke davon kaum mehr als Linderung derselben erwarten. Und diese ist vollends noch das glücklichste Resultat, wenn die Umstände dem Kranken nur erlauben, die benannten Curmittel zu Hause zu gebrauchen, insofern dieselben auch da erhältlich sind, oder dahin transportiert werden können; denn da bleibt derselbe den erregenden und Gelegenheitsursachen seiner Krankheit gemeiniglich fortdaurend ausgesetzt.

Unter den zahlreichen Curmitteln der Schweiz nimmt die *Pfäferser Heilquelle* mit allem Rechte eine der ersten Stellen ein. Viel Gutes wurde von den Heilkräften des *Pfäferser Wassers* schon vor Alters gerühmt; doch erst heut zu Tage werden sie von Aerzten und Nichtärzten gehörig gewürdigt, und werden immer mehr gewürdigt werden, wenn Aerzte selbst dieses Wasser an Ort und Stelle zur Wiederherstellung ihrer Gesundheit gebrauchen, und seine heilsamen Wirkungen an sich und Andern beobachten, wie sie der Laie in der Arzneikunst nicht beobachten kann, und wenn solche Aerzte von ihren Beobachtungen und Erfahrungen für das kranke Publikum durch Wort und Schrift den besten Gebrauch zu machen sich bestreben, wie diess der würdige Arzt des Bades, Hr. Dr. *Kaiser zu Chur* durch seine Schrift: „*Die Heilquelle zu Pfäfers &c.*“ *Chur 1822*, gethan hat.

Eine Cur, d. h. der Gebrauch eines der benannten allgemeineren Heilmittel an dem Orte, wo sie aus der Erde hervorquellen, oder wo sie von vorzüglicher Güte erzeugt und bereitet werden, ist, auch abgesehen von dem Heilmittel selbst,

wo möglich ein Verlängerungsmittel des Lebens, und solche Curen gehören daher auch in der Hygiene und Makrobiotik zu den vorzüglichsten und kräftigsten Waffen gegen Krankheit und Tod. Durch die Entfernung aus dem häuslichen Kreise, durch Ruhe von Geschäften, durch die veränderte Luft, Nahrung und Lebensweise überhaupt, durch die Zerstreung in der Gesellschaft und bei angenehmen und anziehenden Spielen und Belustigungen werden so viele Gelegenheitsursachen von dem Kranken abgehalten, daß er sich schon darum nothwendig erleichtert fühlen muß, wenn nicht seine Krankheit so tief gewurzelt hat, daß ihr Fortbestand von dem Daseyn äusserer erregender Momente nicht mehr abhängt, oder wenigstens die Entfernung dieser ursachlichen Momente nichts weiter als eine geringe und vorübergehende Erleichterung für ihn zur Folge hat. Jene wohlthätige Wirkung hat eine Cur zu *Pfäfers* mit andern Curen gemein, abgesehen von dem Gebrauche des Wassers und dem daraus entspringenden Nutzen für die Gesundheit.

Was nun aber das *Pfäferser Wasser* selbst betrifft, so ist dasselbe allerdings und wie schon bemerkt ein vortreffliches Heilmittel. Es ist ein für den Geschmack und Geruch ganz reines, leichtes, krystallhelles und mit einer Wärme von ungefähr 30 Graden nach dem Reaumürschen Thermometer versehenes Wasser, das in unverschlossenen Flaschen aufbewahrt nicht so leicht absteht, wie das gemeine Wasser, und in verschlossenen Flaschen eine lange Reihe von Jahren sich ganz klar und ohne alles Sediment erhält. Bei der Quelle verspüren zarte Geruchsorgane zuweilen Schwefeltheile, und die chemische Analyse

des Wassers hat gezeigt, daß dasselbe salzsaure, schwefelsaure und kohlen-saure Neutral- und Mittelsaure, aber in äusserst geringem, und daher eben nicht sinnlich wahrnehmbarem Quantum enthalte. Zum Trinken ist es sehr angenehm, und erregt nur dannzumal Ekel, wann die Menge desselben dem Magen widersteht. Besonders angenehm ist das Bad wegen seiner immer gleichen, für die meisten Naturen mässigen und daher erquickenden Wärme. Das Wasser erneuert sich in den Bädern theilweise ununterbrochen, indem der beständige Abfluss desselben durch einen gleichen Zufluss augenblicklich ersetzt wird.

So manche der heilsamen Wirkungen der *Pfäferser Heilquelle* lassen sich schon erklären, wenn auch nur im Allgemeinen die Nothwendigkeit des Gebrauches des Wassers für die menschliche Organisation und der Nutzen, welcher aus dem Trinken eines reinen, leichten Quellwassers für dieselbe entspringt, in's Auge gefasst werden. Kein Mensch kann ohne Wasser leben; und wenn es Menschen gibt, die davon, als solchem, nur selten, vielleicht nie Gebrauch zu machen gezwungen sind, und daher in der Regel auch kein Wasser trinken, so bildet doch dasselbe das nothwendige Menstruum und Vehikel der festern sowohl als der flüssigen Nahrung.

Die Gründe der Wirksamkeit des Wassers im lebenden Körper wurden bisher nur oberflächlich erwogen und unvollständig erforscht. Die Annahme, daß das genossene Wasser im Organismus Wasser bleibe, als solches die Canäle und Gefässe passiere, sich mit den Säften vermische, und zum Theil durch die Se- und Excretionsorgane wieder ausgeführt werde, ist eine ziemlich

oberflächliche und rohe physiologische Ansicht. Könnte nicht auch angenommen werden, daß das getrunkene Wasser im Organismus in seine Elemente zertrennt, und die Se- und Excretionsstoffe durch einen synthetischen Prozeß in den Ab- und Aussonderungswerkzeugen gebildet werden? Und solche analytische und synthetische vital-chemische Prozesse geschehen sie nicht wirklich mit der zersetzbaren und assimilierbaren Nahrung? Welche Veränderungen erleiden die Nahrungsmittel im Speisekanale; welche Verschiedenheit ist zwischen Speisen und den Excrementen? — Allerdings geschehen die serösen Se- und Excretionen nach dem Genusse von vielem Wasser häufiger, und die Se- und Excreta erhalten eine wässerige, weniger consistente Beschaffenheit. Allein besitzen nicht dessen ungeachtet der Urin und Schweiß beständig ihre eigenthümliche thierische Beschaffenheit, mag der Mensch auch noch so viel Wasser oder wässeriges Getränke genossen haben? Ist es wahrscheinlich, daß das Wasser als solches gleichsam so neben der Lymphe und dem Blute herflüsse? Und wenn diess geschähe, wie könnte es seyn, daß es sich nur nach den Nieren oder nach den allgemeinen Bedeckungen begäbe; müßte es nicht auch andere Theile und Eingeweide belasten? Oder hat etwa die neuere Erklärungsart der schnellen und häufigen Ab- und Aussonderung des Urins nach dem Genusse vielen Wassers oder wässerigen Getränkes, nach welcher die Venen das Wasser wenigstens zum Theil im Darmkanal einsaugen, und einen kürzern Weg nach den Nieren führen, nur im geringsten mehr Wahrscheinlichkeit für sich? Diese Menge Wasser müßte doch unzweifelhaft das Herz, die Lungen und die großen Blutge-

fässe passieren, und welche Unordnungen und Störungen würde sie da veranlassen? Und endlich wenn man eine Mischung des genossenen Wassers mit der Lymphe und dem Blute annehmen wollte: wie könnte denn die Trennung in den Nieren so schnell geschehen, da das nach den Nieren gehende Blut ja nur ein geringer Theil der ganzen Masse der Säfte ist?

Gewifs wirkt das Wasser überhaupt und namentlich auch das *Pfäferser Wasser* verdünnend auf die Säftemasse, sey es nun, das sich dasselbe den Säften blofs beymische, oder das es durch die Kräfte des Organismus in seine Elemente zertrennt, und durch organische Synthese in wirkliche thierische Materie, oder aber in Secund Excretionsstoff umgewandelt werde. Durch seine das Blut und die Säfte überhaupt verdünnende Eigenschaft ist das *Pfäferser Wasser* ein schätzbares Heilmittel, indem es die verschiedenen Arten von krankhafter Dichtigkeit derselben mindert und hebt, und sie so zum Kreislaufe und zur Ernährung der festen Theile geschickter macht. Besonders leistet dasselbe bei Krankheiten, welche mit der sogenannten schwarzgalligen Beschaffenheit des Blutes in ursachlicher Verbindung stehen, namentlich gegen die zum Theil daher entspringende Hypochondrie, gute Dienste, indem es durch seine eindringende und verdünnende Eigenschaft Stockungen und Verstopfungen in dem Pfortadersysteme kräftig löst, die gehemmte und ungleichmäßige Cirkulation wieder herstellt und zur Norm zurückführt.

Das reine Wasser überhaupt und besonders auch das *Pfäferser Wasser* wirkt auf die Säfte versüssend, d. h. Schärfe und Reiz mildernd.

Es wirkt versüßend *Einmal* dadurch, daß es als eine milde Flüssigkeit die Säfte verdünnt; *Zweitens* dadurch, daß es die Ab- und Aussonderungen befördert, durch welche überflüssige, unbrauchbare und nachtheilige Stoffe aus dem Organismus entfernt werden, und *Drittens* dadurch, daß es die gesunde Ernährung befördert und wiederherstellt, und folglich hinwieder die Kräfte und Verrichtungen derjenigen Organe, welche der Verdauung, Chymification, Chylification und Sanguification vorstehen, so modificiert und regelt, daß keine andere als in Qualität, Quantität und Consistenz gesunde Säfte, namentlich gesundes mildes Blut, erzeugt werden. Daher hat das *Pfäferser Wasser* auf die Gallen-Secretion und die Beschaffenheit der Galle und ohne Zweifel auf die Qualität aller übrigen Ab- und Aussonderungssäfte und Stoffe einen so großen und bleibenden Einfluß. Die Galle erhält eine mildere Beschaffenheit, und Personen, die an einem Reizungszustande, oder an krankhaft erhöhter Thätigkeit der Leber und daher fehlerhafter Beschaffenheit: allzugroßer Menge und Schärfe der Galle litten, und auf welche die Sommerwärme deshalb besonders nachtheilig wirkte, haben dauernden Nutzen von dem Gebrauche dieses Wassers gespürt, und bezeugt, daß seit demselben auch die warme Witterung und Jahreszeit weit besser von ihnen vertragen werde, als früher. Ferner ist das *Pfäferser Wasser*, vermöge seiner versüßenden Eigenschaft, auch heilsam bei Krankheiten von sogenannter specifischer Schärfe: bei katarrhalisch-rheumatischen Affektionen, bei Skrofuln, bei syphilitischen Krankheiten und chronischen Exanthenen.

Eine der Beobachtung höchst werthe Eigenschaft des *Pfäferser Wassers* ist die natürliche, innig an dasselbe gebundene Wärme, welche der Blutwärme des Menschen beinahe gleich kommt. Durch diese Wärme wirkt es um so eindringender mit seinen schon berührten Eigenschaften als reines, leichtes Quellwasser auf die Beschaffenheit der Säfte in Qualität und Quantität; durch sie werden sowohl die erschlafften als die erstarrten Gefäße in erneuerte Thätigkeit versetzt; durch sie erhalten die Säfte mehr Antrieb von dem Centrum nach der Peripherie und nach den Se- und Excretionsorganen. Die Ab- und Aussonderungen werden fast sämmtlich durch den Gebrauch dieses Wassers vermehrt, besonders auffallend die Hautausdünstung und die Ab- und Aussonderung des Urins. In seltenern Fällen bewirkt dasselbe Durchfall, weit öfterer hingegen Leibesverstopfung. Die Steigerung des Gefäßlebens, der Gefäßthätigkeit, welche das *Pfäferser Wasser* bewirkt, erklärt sowohl diese letztere Erscheinung als die Verschlimmerung bei hektischen und phthisischen Zuständen, welche sein Gebrauch gemeinlich zur Folge hat, und es scheint nicht nothwendig, demselben eine eigentlich erhitzende Eigenschaft beizumessen, deren Annahme sich doch mit den Begriffen von der Wirksamkeit eines lauwarmen Wassers nicht wohl verträgt. Bei Personen, bei denen die Säfte einen starken Trieb von Innen nach der Oberfläche haben, und die daher sowohl zu Schweißen als zu Unterdrückung der Hautausdünstung, sowohl zu vermehrtem als zu vermindertem Harnabgange geneigt sind, wird das *Pfäferser Wasser* diese Ab- und Aussonderungen vorzüglich befördern, und dann leicht

durch **Ableitung und Gegenreiz**, die **Thätigkeit des Darmcanals** und die **Secretionen** in denselben vermindern, und somit die **Stuhlausleerung** hemmen und unterdrücken. Auch mag hierbei die **Wirkung des Wassers** auf das **Pfortadersystem**, das **Pfortaderblut**, die **Absonderung der Galle** und besonders die dadurch verminderte **Schärfe und Reizkraft** dieser Flüssigkeit in Anschlag zu bringen seyn. Bei **Personen** hingegen, die wenig **ausdünsten**, eine **trockne Haut** haben und **kalter Complexion** sind, mag das **Wasser** den **Antrieb der Säfte** leicht nach dem **Speisecanale** leiten, die **Darmsecretionen** befördern, und so früher oder später **Durchfall** bewirken.

Zuletzt ist auch noch der **Mineral-Gehalt des Pfäferser Wassers**, so geringe derselbe an Menge auch ist, nicht außer Acht zu lassen. Es ist gewiß ein **Irrthum der Aerzte**, wenn sie glauben, daß in so geringem **Quantum** vorhandene **heilkräftige Stoffe** nichts wirken. Im **Gegentheile** leisten sie oft in geringen Gaben mehr als in großen, weil der **Organismus** oft nicht im **Stande** ist, solche große Gaben zu **verdauen** und zu **assimilieren**, und sie daher wieder **ausscheidet**. — Die **salzigen Bestandtheile** des **Pfäferser Wassers** unterstützen wenigstens durch ihre **reizende, auflösende, eröffnende** und **reinigende Eigenschaft** die übrigen **Heilkräfte** desselben.

Die **Wirkung** dieses **Wassers** auf die **Grundverrichtungen** des **Organismus** ist da, wo dasselbe **angezeigt** ist, in der **Regel** offenbar **heilsam**, auf die **Sensibilität** und **Reproduktion** schon während der **Cur**, auf die **Irritabilität** mehr in der **Nachwirkung**. **Hypochondrisches Angstgefühl** und **Beklemmung** weichen der **beruhigenden Wirkung**

desselben auf die Nervenfasern oft schon in den ersten Tagen seines Gebrauches, auch wenn die erregenden Ursachen, namentlich krankhafte Luft-erzeugung und Aufblähung des Unterleibes noch nicht gehoben sind. Auch die erstorbene Sensibilität in den Werkzeugen der Bewegung und der äussern Sinnlichkeit weckt dasselbe oftmals auf; und es gehört zu den schönsten Beobachtungen an der Heilquelle, wenn ihrer Wirkung die Lähmung der Empfindung in den Gliedmassen allmählig weicht, die zurückgekehrte Sinnlichkeit sich durch Schmerzempfindung äussert, und dann auch nach und nach die aufgehobene Beweglichkeit wieder hergestellt wird; oder wenn sich die Schwächung der Sinne, des Gefühles und des Gehöres schneller oder langsamer verliert. Doch werden diese letztern Wirkungen wohl nur dann erfolgen, wenn die Schwächung oder Lähmung der Sinnenthätigkeit von Schwächung oder Lähmung der Gefäßthätigkeit in den der sinnlichen Empfindung vorstehenden Nerven herrührt. Ist hingegen diese letztere mehr direkt und primär geschwächt und verletzt durch erschöpfende geistige und sinnliche Anstrengung, oder durch gewaltsame äussere Einflüsse auf die Werkzeuge der Sensibilität: so lässt sich in dieser Beziehung wenig oder nichts von der Wirkung des Wassers erwarten.

Die vorzüglichste Wirksamkeit der *Pfäferser Heilquelle* auf die Werkzeuge der Reproduktion lässt sich aus ihrer, die Thätigkeit des Gefäßsystems überhaupt aufregenden, die Qualität und Quantität der Säfte verbessernden, die zweiten Wege und besonders das Pfortadersystem eröffnenden, und die Ab- und Aussonderungen befördernden, **Heilkraft** entnehmen. Bald nach dem

Beginne des Gebrauches derselben wird der Appetit stärker, und selbst solche Speisen, welche zu Hause den Verdauungskräften Widerstand leisteten, werden leichter vertragen; das blasse, kachektische Aussehen verschwindet nach und nach, und die erloschene Röthe kehrt auf die Wangen zurück.

In Hinsicht auf die kontraktile Faser wirkt das *Pfäferser Wasser* sowohl erregend, die Lebensthätigkeit befördernd, als aber auch erschlafend und schwächend. Die Reizkraft, welche dasselbe auf das Gefäßsystem ausübt, ist schon gewürdigt worden, und auf der dadurch gesteigerten und neu belebten Thätigkeit des Blut- und Lymphsystems beruht ganz vorzüglich und fast einzig seine heilsame Wirksamkeit. Auch die Erregung und Wiederherstellung der Zeugungskräfte, welche als Wirkungen seines Gebrauches gerühmt werden, sind bloß davon herzuleiten. Auf das Muskular-System hingegen wirkt dasselbe in bedeutendem Grade erschlaffend; die Curgäste klagen daher insgemein über Mattigkeit und Müdigkeit der Glieder, und sonst rüstigen Fußgängern geschieht es nicht selten, daß ihnen die Kniee unwillkürlich einsinken. Doch verschwindet diese Müdigkeit gewöhnlich, wenn das Gehen unverdrossen fortgesetzt wird, und beim Tanzen findet sie gar nicht Statt, das erste vermuthlich darum, weil durch die fortgesetzte Bewegung auch die Restauration der Spannkraft hervorgerufen wird, beides durch Vermittlung der Nervenkraft, und weil der Wille vieles über den Körper vermag. Und überdiß wird eben durch diese erschlaffende Eigenschaft das *Pfäferser Wasser* zum wohlthätigen Heilmittel bei Contrakturen, Verkrümmun-

gen und Gelenksteifigkeiten , und wirkt das Leben verlängern auf betagte Personen , indem jene Eigenschaft die Rigidität aufhebt , die Schnürungen löst , und die erstarrende Faser des Alters schmeidigt.

Die günstige Nachwirkung des *Pfäferser Wassers* , auf welche so mancher Curgast vertröstet wird und vertröstet werden muß , besteht in der Harmonie der organischen Kräfte , die dann zumal wiederkehrt. Während der Cur fühlt der Kranke oft nur Erleichterung der einen oder andern Beschwerde , und die übrigen körperlichen Leiden werden dadurch vielleicht noch höher gesteigert , erreichen zuweilen erst nach der Cur den höchsten Grad. Allein der Kranke lasse sich dadurch nicht verleiten , an dem günstigen Erfolge zu zweifeln. Erst dann tritt derselbe manchmal ein , wenn die eine oder andere Beschwerde , z. B. ein fixer Schmerz oder ein Krampf , den höchsten Grad von Heftigkeit erreicht haben ; der Schmerz vermindert sich nach und nach , verliert sich vielleicht ganz ; der Ton der Faser kehrt zurück , und das wiederhergestellte Gleichgewicht der Kräfte und Thätigkeiten verursacht dem Wiedergenesenen das erquickende Gefühl der Gesundheit , das er schon Jahrelang entbehrt hatte. Oder es kann die Cur , und auch dieß ist eine günstige Wirkung derselben , einen fieberhaften Zustand zur Folge haben , welcher die vorhandene chronische Krankheit kritisch entscheidet und hebt. Ist der Erfolg nicht dermaßen günstig , der Kranke jedoch eines Theils seiner Beschwerden ledig geworden ; so fasse derselbe den Vorsatz , die Cur im nächsten Jahre zu wiederholen ; ja er wiederhole sie so oft , bis er seinen Endzweck ganz erreicht , wenn es nur immer seine Lage und Verhältnisse gestatten !

Aus dem bisher Gesagten ergeben sich die Namen der Krankheiten, gegen welche das *Pfäferser Wasser* angezeigt ist, und heilkräftig wirkt. Es sind Schwäche und Lähmung der Sinnlichkeit und Bewegung, Hypochondrie, Hysterie und Krämpfe, Mangel an Zeugungskraft und Unfruchtbarkeit, sogenannte passive, d. h. von Abspannung und Erschlaffung, Trägheit und Unthätigkeit der Blutgefäße herrührende Blutflüsse, Verdauungsbeschwerden, Stockung und Verstopfung in den Eingeweiden, Vollpfortung (Infractus) und selbst noch nicht allzuweit fortgeschrittene Degeneration und Verhärtung derselben, Gelbsucht und Harnbeschwerden, katarrhalische und rheumatische Affektionen, Schleimflüsse, Gicht u. s. w. Dagegen wirkt das *Pfäferser Wasser* in der Regel bei allen Krankheiten nachtheilig, welche durch ein gesteigertes Gefälsleben, oder durch krankhaft erhöhte Thätigkeit des Blutgefälssystems überhaupt sowohl als der einzelnen Organe begründet worden und damit verbunden sind: bei akuten Fiebern (mit Ausnahme des intermittierenden Fiebers), bei wahrer Vollblütigkeit, Entzündung und aktiven Blutflüssen, bei Blutcongestion im Kopfe und in der Brust, bei Disposition zum Schlagflusse und zur Lungenschwindsucht, bei Vereiterungen edler Eingeweide und der Knochen (Caries), bei Verhärtung drüsiger Theile, die in Entzündung, Vereiterung und Cancer überzugehen drohen, auch bei der Wassersucht und während der Schwangerschaft. Der Gebrauch des Wassers gegen solche Umstände und Krankheiten muß nothwendig schaden, und die tödtlichen Aus- und Uebergänge der letztern beschleunigen und herbeiführen. Und mag auch ohne das Vorhan-

denseyn solcher Gegenanzeigen die Cur bisweilen einen tödtlichen Erfolg haben: ist nicht oft die Heilkraft auch der besten und passendsten Arznei minder mächtig als der im Innern des Organismus liegende und sich entwickelnde Keim des Todes, als die feindseligen und zerstörenden Gewalten von Seite der Aussenwelt; und muß nicht früher oder später ein Mikrokosmos dem Makrokosmos unterliegen; müssen nicht wir alle der Natur den schuldigen Tribut bezahlen, indem wir derselben beim Tode unsere körperlichen Stoffe gleichsam zurückerstatten? —

Im Anfange der Cur sind 4 Gläser voll Wasser zum Trinken des Morgens und 2 Gläser des Abends das Mafs, welches der Curgast nicht überschreiten sollte. Ein solches Glas hält ungefähr einen halben Schoppen, oder 6 bis 7 Unzen am Gewicht. Wenn das Wasser passiert und sonst vertragen wird, so kann man schneller oder langsamer auf 12 Gläser und höher steigen. Das Quantum ist nicht gleichgültig und kann nicht gleichgültig seyn, wenn wirklich das Wasser die Heilung bewirken soll; und so wenig dem unmäßigen Trinken des Inhaltes von 20, 30 und mehr Gläsern das Wort zu reden ist: so muß doch der Kranke in der Regel mit demselben nicht aussetzen, auch wenn das Wasser seinen Magen und Unterleib mehr und weniger belästigen, ihm widerstehen und Ekel verursachen sollte. Diefs dauert gemeiniglich nicht lange, besonders wenn man sich beim Trinken und nachher leichte Bewegung macht, in Transpiration geräth und eine copiose Harnausleerung erfolgt. Es ist zweckmässig, von einem Glase zum andern eine Viertelstunde zu pausiren, und wenigstens 2 Stunden

nachher nichts zu geniessen. Spürt man keinen Hunger, so kann das Frühstück unterlassen werden; der Appetit beim Mittagmahle ist dann um so stärker. Wer daran gewöhnt ist, und an schwacher, träger Verdauung leidet, trinke nach dem Mittagessen eine Tasse unvermischten Kaffee, und Abends, 3 Stunden vor dem Nachtessen, kehre man auf die Trinklaube zurück, um wenigstens die Hälfte der Portion zu trinken, die man des Morgens getrunken hat. Nur in dem einzigen Falle ist das Trinken des Abends nicht anzurathen, wenn die Verdauung so schwach und träge geschieht, daß die Speisen den Magen und Unterleib nach Verfluß von 2 bis 3 Stunden nach dem Mittagessen noch belästigen. Uebrigens geschieht dasselbe, jedoch in verringertem Mafse, so zweckmäfsig und mit demselben guten Erfolge, als am Morgen. Man bediene sich im Allgemeinen warmer und trockner Kleidung, und passe dieselbe übrigens der Witterung wohl an. Die Füße besonders müssen warm und trocken gehalten, und Verkältung sorgfältig vermieden werden. Arzneien gebrauche man ohne wirkliche Noth keine, sondern überlasse das Heilgeschäft ganz dem Wasser und der dadurch aufgeregten und neu belebten Heilkraft der Natur. Muß der Leibesverstopfung nothwendig gesteuert werden, so versuche man Klystiere von dem Wasser selbst, je nach Bedürfnis wiederholt. Sehr wünschenswerth ist hierfür eine Einrichtung wie im Stadthofe zu Baden. Vor der Cur ist nur in dem Falle ein Brech- oder Laxiermittel erforderlich, wenn gastrische Unreinigkeiten nach oben oder unten turgescieren.

Der Gebrauch des Bades ist sehr wohlthätig, aber auch gefährlich für Personen, welche zu

inem Ausschlage sehr geneigt sind, und um so gefährlicher, da bei solchen derselbe gemeiniglich nicht über den ganzen Körper erscheint, sondern an dem einen Theile erst ausbricht, wenn er an dem andern bereits abgeheilt ist. Der Ausdruck „gefährlich“ will hier aber nur so viel sagen, daß der Curgast durch den Gebrauch des Bades in Gefahr gerathe, mit dem Badeausschlag behaftet und dadurch gezwungen zu werden, so lange in *Pfäfers* zu verharren, bis der Ausschlag überall auf der Oberfläche erschienen und wieder abgeheilt ist, was Monate erfordern kann, worüber doch gewöhnlich der Kranke nicht zu disponieren hat. Ueberdies ist die Cur äusserst strenge, wenn ein Ausschlag gebadet werden soll; der Kranke darf sein Zimmer nur verlassen, um sich in das Bade zu begeben, und muß seine ganze Zeit beinahe zwischen dem Aufenthalte in diesem und dem Aufenthalte im Bette theilen, also der Gesellschaft, die an einem solchen Orte von so großer Bedeutung ist, gänzlich entbehren. Kann und will er sich dieser Ausbadecur zu *Pfäfers* nicht unterwerfen, so wird derselbe doch durch das Erscheinen des Ausschlages genöthigt, sich entweder in ein anderes Bad zu begeben, und daselbst bis zur Abheilung des Ausschlages zu verweilen, oder zu Hause zu demselben Endzwecke zu baden, oder endlich, wo Anstalten dazu vorhanden sind, die schwefelsauren Räucherungen, das weitaus kräftigste Mittel unter diesen Umständen, zu gebrauchen, um die Nachtheile, welche das Verbleiben des Ausschlages auf der Oberfläche sowohl, als das Zurücktreten desselben zur Folge haben, auszuweichen. Allerdings kann das Ausbaden zu *Pfäfers* gegen sehr hartnäckige Unter-

leibsbeschwerden, katarrhalische und rheumatische Affektionen, Krankheiten von specifischer Schärfe, chronische Exantheme, Contrakturen und Gelenksteifigkeiten sehr wohlthätig ja einzig heilsam wirken; und Personen, denen es nicht schwer fällt, auf das gesellschaftliche zu verzichten, die über ihre Zeit verfügen können, und genugsame pecuniäre Mittel besitzen, haben den Badeausschlag in Pfäfers nicht zu scheuen, wenn er übrigens ihren Umständen angemessen ist. In entgegengesetzten Fällen aber muß man zur Vermeidung desselben entweder gar nicht, oder nur selten baden, oder wenigstens jeden zweiten, dritten Tag mit dem Bade aussetzen, je nach Maßgabe der dazu vorhandenen Neigung. Ist der Ausschlag der Absicht des Arztes und des Kranken entgegen, bereits an einzelnen Theilen ausgebrochen, so lasse man die befallenen Theile wiederholt blutig schröpfen. Wird derselbe dadurch nicht gehoben, so ist der Kranke sehr zu bedauern, wenn ihm seine Umstände nicht gestatten, entweder an Ort und Stelle, oder anderswo, oder zu Hause auszubaden, oder die schwefelsauren Räucherungen zu gebrauchen, bis der Ausschlag allgemein erschienen und dann wieder überall abgeheilt ist, was viele Wochen Zeit erfordern kann, und daher gemeinlich nicht wenig beschwerlich ist.

Die Lage und Lokalität des Curortes *Pfäfers* sind wohl anziehend für den Reisenden, nicht aber für den Curgast, und am allerwenigsten bei trüber, regnichter und feuchtkalter Witterung, welche Bewegung im Freien und kleine Excursionen nach da und dort in der Umgegend nicht gestattet. Eine wild-romantische, tief eingerissene Felsschlucht, von der schäumenden *Ta-*

mina durchtobt, deren Getöse, besonders nach Regengüssen, das Ohr betäubt; auf der rechten Seite des Flusses eine senkrechte Felswand von mehr als 600 Fuß Höhe, auf der linken Seite, wo sich die Heilanstalt befindet, ein eben so hoher, steiler, übrigens angenehm mit Grün überwachsener Abhang; klosterartig eingerichtete Gebäude mit meistentheils finstern Zimmern, in welchen man kaum den Himmel erblickt: alles dieses sind Umstände, welche die Neugier des Reisenden aufregen, und ihn zu einem Besuche des Bades antreiben können, keineswegs aber anlockende Reizmittel zu einem Aufenthalte von 3 bis 4 Wochen an einem solchen Orte. Entsteigt man der Felsschlucht, so gelangt man in ein angenehmes, ziemlich bebautes, mit den Dörfern *Valens*, *Valfön*, und mit mehrern Höfen und Hütten besetztes, von den hohen, zum Theil mit ewigem Schnee bedeckten Bergen: *Monteluna*, *graue Hörner*, *Calanda* und *Madonna* umschlossenes Thal, das in südlicher Richtung in das enge *Kalfeuserthal* übergeht, von wo die *Tamina* fast unterirdisch herströmt. Lockend für Reisende und Curgäste ist besonders der Weg zu der Quelle, der etwa 5 Minuten beträgt, und den Anblick eines furchtbar-schönen Naturschauspieles gewährt. Allein dieser Weg ist für jeden, der ihn geht, mit Lebensgefahr verbunden. Der Schwächliche, der Schwankende und Schwindelnde werden ihn nicht unternehmen, oder doch nicht vollenden. Aber auch den, der festen und sichern Fusses und schwindelfrei ist, kann ein unvorhergesehener, nicht voraus zu berechnender Unfall: der leichteste Mißtritt, ein augenblicklicher Verlust des Gleichgewichtes, in den Tod stürzen; und es ist

daher sehr zu wünschen, daß das Gefahrvolle dieses Weges durch Mittel aufgehoben werde, die gar nicht schwierig in Anwendung gebracht werden können. Man geht auf einem zuweilen sehr schmalen, nicht mit Lehnen versehenen, an einzelnen Stellen feuchten, mit verwittertem herabgefallenem Thonschiefer bedeckten und unebenen Bretterstiege, 30 bis 40 Fufs über der wüthenden, die Tiefe der Schlucht ganz ausfüllenden *Tamina* stromaufwärts; rechts und links steigen die Felswände senkrecht empor; oder sie überragen den Wanderer, entziehen ihm den Anblick des Himmels, werfen düstere Schatten auf seinen Weg und die nahen Gegenstände; und da wo der Weg von *Valens* und aus dem Bade nach dem Dorfe *Pfäfers* über die Schlucht führt, schliessen sie sich von beiden Seiten zu dem schauerlichsten Gewölbe, das man sich nur denken kann.

In Hinsicht auf die Einrichtung der Zimmer, die Kost und Bedienung ist in der Curanstalt *Pfäfers* von dem L. Gotteshause, dessen Eigenthum jene ist, besonders durch den gegenwärtigen Hrn. Abt, sehr vieles rühmlich verbessert, und den Wünschen der Curgäste in vielen Stücken bereits entsprochen worden. Und es läßt sich mit aller Zuversicht von der anerkannten Gemeinnützigkeit des Stiftes hoffen und erwarten, daß dasselbe den noch vorhandenen wesentlichen Bedürfnissen nach und nach so viel als möglich abhelfen, und den billigen Wünschen der Curgäste um so eher Rechnung tragen werde, da diess die sichersten Mittel sind, um den Credit dieser so sehr wohlthätigen Heilanstalt beim ärztlichen und kranken Publikum immer mehr zu befestigen, und dem Gotteshause immer reichlichere Zinse von den daran verwendeten Capitalien zu verschaffen.